

## Sorben/ Wenden und Rechtsextremismus

Durch eine Welle von Presseartikeln wurde 2014 nationale und regionale Aufmerksamkeit auf das Thema Sorben und Rechtsextremismus gelenkt.<sup>1</sup> Das spezifische Problem der Attacken von Rechtsextremen auf Sorben der Oberlausitz wurde auch auf die Wenden projiziert und ihnen ein potenzieller Opferstatus zugeschrieben. Diese Annahme lässt sich für die vergangenen 25 Jahre nicht belegen. Aus unterschiedlichen Gründen fallen die Niedersorben aus dem „Beuteschema“ der Rechtsextremen heraus. Im Unterschied zu der Oberlausitz leben in der Niederlausitz nur noch wenige Muttersprachler, so dass Wenden im Alltag kaum wahrnehmbar sind. Zudem gibt es nur noch wenige Dörfer, die in ihrer Kultur wendisch dominiert sind. Damit entfallen wesentliche Angriffspunkte für die rechtsextreme Szene. Antisorbische Äußerungen „tut man nicht“, das ist eigentlich Konsens in der Brandenburgischen Kultur. Ein wesentlicher kultureller Hintergrund ist die doppelte Opferrolle der Wenden: sie waren Opfer des Faschismus und – in einem anderem Sinn – auch der Braunkohleförderung. Durch diesen Konsens, der durch die Verfassung des Landes Brandenburg gestützt wird, formulieren sich antisorbische Ressentiments nur in Submilieus oder in der Privatsphäre. Die tatsächlich feststellbaren antisorbischen Ressentiments werden eher in anderen Milieus formuliert. Am verbreitetsten ist Verbalradikalismus gegen Sorben im Bereich der Fußballhooligans. Auf den entsprechenden Foren finden sich Äußerungen wie: „tod und hass dem SORBENPACK SCHEIß KOTZBUS !!!!!“, „Sorbenschweine und Sorbenpack und -schwuchteln“ und „was erwartest du wenn man mit sonem Sorben-Pack befreundet ist?“ in fast beliebiger Anzahl. Eine naturgemäße Eigentümlichkeit ist hier, dass von Auswärtigen „Sorben“ zwar diskriminierend verwendet wird, aber Fans bezeichnet, die in der Regel keine Wenden sind. Die mit den Aussprüchen Geschmähten werden sich eher mit dem Terminus Sorben identifizieren als sich dafür zu schämen. Das hätte in Umkehrung der Sprecherabsichten einen eher solidarisierenden Effekt.

<sup>1</sup> In diesem Text wird die linguistische Kategorie „Sorben“ entsprechend der Selbstbezeichnung der Bevölkerung aufgeschlüsselt in Sorben (Oberlausitz) und Wenden (Niederlausitz).

Rechtsextreme halten sich weitgehend an den brandenburgischen Konsens, soweit sie aus der Region kommen. Sächsische Rechtsextremisten dagegen benutzen antisorbische Begriffe im politischen Kampf: „In zehn Jahren stabilen [sic!] wir die Sorben wie damals die Juden in Auschwitz.“<sup>2</sup> Aber ebenso versuchte die NPD im Landtagwahlkampf Sachsens gezielt mit sorbisch-deutschen Wahlplakaten sorbische Stimmen zu bekommen: „Domiznu škitać – Heimat schützen!“ In Brandenburg sind solche oder ähnliche öffentliche Äußerungen auf Seiten der Rechtsextremen bisher nicht bekannt geworden.

Übergriffe von Rechtsextremen auf Wenden finden in Brandenburg nicht oder nur höchst selten statt. Ein bedrohliches Potenzial besteht aber. Das geht bisher allerdings weniger vom organisierten Rechtsextremismus aus, sondern eher von einem populistisch orientierten Milieu. Vor allem entlang der „Abbaggerszenarien“ durch die Braunkohle, von denen die sorbischen Dörfer massiv betroffen sind, formuliert sich antisorbische Unkultur am vehementesten. In den lokalen und regionalen Diskursen wird von der Konstruktion eines „privilegierten Volkes“ ausgegangen, das eigentlich nur noch fiktiv existiere, dessen Dorfbevölkerungen sich durch „Umsiedlung“ überproportional bereichern. Nicht ganz so heftig sind die Vorbehalte, wenn es um die kommunale Selbstverortung als „wendisches Siedlungsgebiet“ geht.

Eine andere Facette im Verhältnis von Wenden und Rechtsextremismus betrifft deren kritische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Weder lässt sich ein besonderes Engagement in der Prävention von Rechtsextremismus beobachten noch nehmen sie rechtsextreme Tendenzen in ihren eignen Reihen wahr. Das hat vielschichtige Ursachen: 1. Im internen Diskurs der Wendenorganisationen zur eigenen Selbstdefinition finden sich deutlich völkische Motive, 2. durch die völlige Fokussierung auf eine eigene vermeintliche Opferrolle können rechtsextreme Täter (-gruppen) im sozialen Nahfeld nur schwer wahrgenommen werden, 3. Kulturelle Reinheits- und Einheitsideen dominieren die öffentliche Diskussion.

Zu dieser kollektiven Selbstwahrnehmung auf der Opferseite gehört es, dass die Sorben der Niederlausitz bezogen auf Rechtsextremismus erst handeln, wenn es zu Übergriffen oder anderen Vorfällen kommt. Als aktive Akteure in der präventiven Arbeit sind die Wenden kaum wahrzunehmen. Im Hintergrund wird aber andererseits aktiv verdrängt, dass es sorbische Rechtsextreme gibt. Das bringt das MBT in die unangenehme Situation, die Problematik nicht offen kommunizieren zu können und Aktivitäten nur mit einem kleinen Teil der sorbischen Community gestalten zu können.

<sup>2</sup> Gärtner, Matthias: „Sprecht deutsch hier!“ in: Neues Deutschland, 24.5.2006.

Das Gros teilt das Gefühl, zu einer ohnmächtigen Minderheit zu gehören. Die Akteure versuchen, sich in einer einheitlichen Position zu verorten, die für alle Wenden beansprucht wird, um wenigstens einiges an Gewicht für ihre Argumente aufzubringen. Entsprechend vermutet das nicht-wendische Umfeld eine einheitliche Haltungsorientierung, die in der Realität oft nicht gegeben ist. Diese fiktive (ethnisierte) Homogenität ist keine Lösung. Als konstruktiv und erfolgreich hat sich erwiesen, die Wenden als ausdifferenzierte, heterogene Kultur mit offen thematisierten Interessengegensätzen zu betrachten. Das ermöglicht einen präzisen Blick auf die Gegebenheiten und eine ehrliche Kommunikation in den wendischen Siedlungsgebieten.

In diesem Text wird nach einem historischen Rückblick die spezifische Beratungsarbeit des MBT in der Niederlausitz behandelt. Im Zentrum steht dabei die Beschreibung des (Nicht-) Umgangs der wendischen Orte mit dem Thema Rechtsextremismus.<sup>3</sup>

## **Nationalsozialismus und wendische Kultur**

Zunächst soll ein Blick auf den Nationalsozialismus, in gewissem Sinn also den historischen Rechtsextremismus, die Schwierigkeiten politischer Wechselwirkungen mit der wendischen Kultur verdeutlichen.

Die Haltung der NSDAP zu den Wenden und Sorben ist außerhalb der wissenschaftlichen Kreise weitgehend in Vergessenheit geraten.<sup>4</sup> Nur punktuell erscheinen Beschreibungen aus dieser Zeit in regionalen und überregionalen Veröffentlichungen. Als ein positives (weil an einem Menschen konkretisierbares) Beispiel soll hier ein Artikel von Daniel Preischart erwähnt werden, der einen Fall aus Cottbus aufgreift:

„Pauline Krautz hatte in ihrem Geschäft in der Sandower Straße 3 seit 1926 sorbische Trachten, Kunst- und Fahnenstickerei verkauft. Die Schneiderin war die erste Produzentin einer Spreewaldpuppe. Als sie sich 1938 in Burg (Spree-Neiße) öffentlich gegen die verordnete Eindeutschung sorbischer Orts- und Straßennamen aussprach, war das für die Nazibehörden ein »heimtückischer Angriff auf Staat und Partei«. Pauline Krautz wurde festgenommen. Am

<sup>3</sup> Dieser Text ist nur durch die Unterstützung der Akteure des Dorfes Dissen möglich geworden, die sich offen und ehrlich zu den Problemen von Tabu und Angst geäußert haben. Besonderer Dank für jahrelange Diskussionen geht an Peter Milan Jahn, Kerstin Kossack, Babette Zenker und Helmut Mattick.

<sup>4</sup> Die gründlichste und lesenswerteste Arbeit zum Thema ist Förster, Frank: Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933-1945. Bautzen 2007.

16. November 1941, so steht es auch auf ihrem Stolperstein, starb sie an den Haftfolgen im Cottbuser Frauengefängnis.“<sup>5</sup>

Die NSDAP hatte nie eine konsistente Haltung zu den sorbischen Völkern in Deutschland entwickelt. Je nach politischen Erfordernissen changierten die Bilder erheblich. Als Trend kann man ausmachen, dass die oberlausitzer Sorben eher für gefährlich gehalten wurden als die niederlausitzer Wenden. Lange wurde versucht, die Wenden als deutschen „Volksstamm“ zu konstruieren. Maßgeblich ging diese Einschätzung wohl auf Wilhelm Kube zurück.

Seit 1928 führte Kube die NSDAP in Brandenburg und Preußen und wurde 1933 Oberpräsident der Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen sowie Gauleiter des Gaus Kurmark Brandenburg, der auch die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen einschloss.<sup>6</sup> Seine Äußerungen zu den Wenden waren recht eindeutig: durch Assimilation seien die Wenden Bestandteil der deutschen „Volksgemeinschaft“ geworden.<sup>7</sup> Auf dem „großen Spreewälder Heimatfest“ am 25. Juni 1933 hat Kube im kleinen Kreis eine Aussage getroffen, die innerhalb der NSDAP für einige Entrüstung sorgte: „Mir sind die Wenden lieber als die Deutschen, weil sie in viel höherem Prozentsatz nationalsozialistisch gewählt haben“.<sup>8</sup> Der überproportionale Anteil von NSDAP-Wählern in den wendischen Dörfern ist bis heute weitgehend tabuisiert. In den Landkreisen mit mehrheitlich wendischem Siedlungsgebiet hatte die NSDAP bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 rund 60 % Stimmenanteil (in Berlin-Brandenburg gesamt nur 24 %), im November 1932 sank der Anteil in diesen Gebieten auf rund 50 % (bei 37 % Durchschnitt) ab.<sup>9</sup> Betrachtet man eine der ganz wenigen Erwähnungen auf wendischer Dorfebene am Beispiel des Dorfes Dissen, so zeigen sich noch deutlichere Resultate: von rund

<sup>5</sup> Preikschat, Daniel: Die Sorben sollten im Dritten Reich systematisch ihrer Identität beraubt werden. In: Lausitzer Rundschau 21.6.2010.

<sup>6</sup> Menges, Franz, „Kube, Wilhelm“ in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 156 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn128799536.html>.

<sup>7</sup> Förster, Frank: Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933-1945. Bautzen 2007, S. 71.

<sup>8</sup> Pohl, Fritz: Ohne Titel. (Bericht zur wendischen Frage in der Niederlausitz) unveröff. Ms. Cottbus 1939, S. 53. (Pohl benennt drei Zeugen). Es existieren noch zwei dieser Manuskripte im Sorbischen Kulturarchiv Bautzen und in der Forschungsbibliothek des Herder-Instituts Marburg. Fritz Pohl war ein Lehrer aus Cottbus, der sich ohne Zwang dem Sicherheitsdienst der SS als „Experte“ mit einem Rassegutachten zu den Wenden andiente. Förster, Frank: Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933-1945. Bautzen 2007, S. 83 ff.

<sup>9</sup> Schuppan, Erich (Hg.): Bekenntnis in Not. Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg im Konflikt mit dem totalen Staat (1933-1945). Berlin 2000, S. 468 f. und 472 f.

300 Wählerstimmen gingen im Juli 1932 fast 85% und im November 1932 75% an die NSDAP.<sup>10</sup>

Nach 1933 werden in drei Etappen Stereotypenbildung ausgeformt: Zuerst wurden die Wenden als loyales, slawisches Volk betrachtet, d. h. ihre ethnische Eigenart nicht negiert.<sup>11</sup> Von etwa 1936 bis zum Kriegsbeginn galten die Wenden als „deutscher Stamm“:



*Spreewälderinnen eingedeutscht. (Deutschland-Bildheft Nr. 292: Lübbenau und sein Spreewald (Kurmark), Berlin o.J.[1933])*

Die wendische Sprache wurde in allen Veröffentlichungen systematisch verschwiegen, das „lebendige Volkstum“ im Trachtenmodus etwa dem Brauchtum des Schwarzwalds gleichgestellt. Der häufig vertretenen These, wonach das Wendische dort verschwinde, wo gute Verkehrsanbindungen bestünden,

<sup>10</sup> Jahn, Peter /Zenker, Babette: Dissen ein wendisches Dorf an der Spree“, o.O. o.J. [Dissen 1999], S. 86.

<sup>11</sup> Jacob, Ulf: „Verwachsen mit der Scholle“ – Zur Ambivalenz des medialen Wendenbildes im »Dritten Reich«. In: Rehberg, Karl-Siegbert/Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) (Hg.): Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2. Frankfurt am Main 2008, S. 2257-2260.

wurde durch die Verlegung der Reichsautobahn Berlin-Breslau von Frankfurt (Oder) nach Forst auf die Linie Schönefeld – Lübbenau – Cottbus Forst (die heutige A 13/15) Rechnung getragen.<sup>12</sup> Zudem sollte bei Cottbus zwischen Kiekebusch und Gallinchen ein Rastplatz entstehen, der an ein wendisches Museumsdorf angegliedert sein sollte (das nicht mehr zur Ausführung kam).<sup>13</sup>

Mit Kriegsbeginn und vor allem nach dem enormen Machtzuwuchs der SS im Zuge der Planung des Holocaust begann als dritte Phase die Arbeit der Rasseforscher, der Verdacht auf „Landesverrat“ grassierte, und mit der Erweiterung des „Lebensraumes im Osten“ (genauer: des Todesraums) gab es auch mehr „Spielräume“ für geopolitische Phantasien. In den Details sei hier auf Frank Förster verwiesen.<sup>14</sup> Hier soll vor allem auf die sogenannte „Denkschrift“ Himmlers eingegangen werden.<sup>15</sup> In dieser – auch von Hitler befürworteten<sup>16</sup> – Denkschrift heißt es u. a.:

„Die Bevölkerung des Generalgouvernements setzt sich dann zwangsläufig nach einer konsequenten Durchführung dieser Maßnahmen im Laufe der nächsten zehn Jahre aus einer verbleibenden minderwertigen Bevölkerung, die noch durch abgeschobene Bevölkerung der Ostprovinzen sowie all der Teile des deutschen Reiches, die dieselbe rassische und menschliche Art haben (Teile, z. B. der Sorben und Wenden), zusammen. Diese Bevölkerung wird als führerloses Arbeitsvolk zur Verfügung stehen und Deutschland jährlich Wanderarbeiter und Arbeiter für besondere Arbeitsvorkommen (Straßen, Steinbrüche, Bauten), stellen ...“<sup>17</sup>

<sup>12</sup> Jacob, Ulf: Zeitmaschine Lausitz. Zwischen Autobahn und Heide – das Lausitzbild im Dritten Reich. Eine Studie zur Entstehung, Ideologie und Funktion symbolischer Sinnwelten. Dresden 2004, S. 87f. Bis 1936 wurde eine Streckenführung östlich des Spreewaldes favorisiert. Über Storkow, Beeskow, Bärenklau sollte bei Grieben die Neiße überquert werden und dort dann auf die Breslauer Autobahn zugeführt werden. Diese Strecke wurde zugunsten der inszenierten „völkischen“ Strecke von heute abgelöst. Die Braunkohleindustrie sperrte sich zunächst heftig gegen die neue Streckenführung, da sie ihre Kohlefelder zerschnitten sah, kapitulierte aber angesichts der politischen Zwänge.

<sup>13</sup> Ebd., S. 105f.

<sup>14</sup> Hierzu besonders empfehlenswert Förster, Frank: Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933-1945. Bautzen 2007.

<sup>15</sup> Himmler, Heinrich: Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten. In: Krausnick, Helmut: Denkschrift Himmlers über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten (Mai 1940); Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 5 (1957), H. 2, S. 196-198. Online: [http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1957\\_2.pdf](http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1957_2.pdf).

<sup>16</sup> Ebd. S. 194f.

<sup>17</sup> Ebd. S. 198.

Es war also vorgesehen, größere Teile der Wenden und Sorben zu deportieren und zur Sklavenarbeit zu zwingen. Da die Schrift als „Geheime Reichsache“ klassifiziert war, konnte sie kaum jemand kennen. Der Wandel von einer relativen Toleranz bis zur Klassifizierung als „Untermenschen“ innerhalb von nur sieben Jahren lässt sich nur über die Veränderung von Macht-kalkülen erklären. Mit dem Verhalten der Wenden hatte diese Entwicklung nichts zu tun. Zuerst wurden sorbische Ortsnamen „eingedeutscht“ und ein Sprachverbot angewandt. In der Konsequenz der Rasseideologen wurden dann Organisationen verboten und wendische Intellektuelle und Aktivisten zwangsumgesiedelt. Erst mit den Aktivitäten des Rasse- und Siedlungshauptamtes (RuSHA) und den damit verbundenen Forschungen vor allem an der Universität Leipzig mit ihrem „Institut für Rassen- und Völkerkunde“, das sich unter Otto Reche speziell mit der Klassifizierung der sorbischen Bevölkerung beschäftigte,<sup>18</sup> bestand tatsächlich eine akute Gefahr für die Existenz der Menschen in der Niederlausitz. Durch den Kriegsverlauf kamen die in der Denkschrift formulierten Ziele glücklicherweise weder in die politische Diskussion, noch wurden sie in irgendeiner Weise umgesetzt. Der Text Himm- lers wurde in der DDR in der Regel lediglich in seinem Grundtenor zitiert und nur selten in Auszügen faksimiliert.<sup>19</sup>

Unmittelbar nach dem Krieg spielten Wenden unter der sowjetischen Besatzung zunächst die Rolle eines „slawischen Brudervolkes“, sie waren in bescheidenem Maße privilegiert. Die Rolle der Wenden während der NS-Zeit wurde schnell vergessen und durch die noch heute gängigen Stereotype ersetzt. Es dominierte eine verbreitete „Opferkultur“, die sich vor allem an den Verfolgten der NS-Diktatur festmachte. Eine irgendwie geartete „Täterschaft“ aus Reihen der sorbischen und wendischen Kulturen wurde strikt tabuisiert. Weder tauchten die regionalen Wahlergebnisse von 1932 irgendwo auf, noch wurden NSDAP-Aktivisten aus den sorbisch-wendischen Reihen erwähnt. Paul Nedo etwa, Professor für sorbische und deutsche Volkskunde an der Universität Leipzig und später in Berlin, war Täter und Opfer in einer Person: zunächst als Anhänger der NSDAP zum „Fachberater für wendische Kulturfragen“ des Bautzener NSDAP-Bezirks ernannt, war er nach der Machtübergabe Anwärter der SA, zu den Novemberwahlen 1933 warb er

<sup>18</sup> Geisenhainer, Katja: „Rasse ist Schicksal“. Otto Reche (1879–1966). Ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler. Leipzig 2002 und Förster, Frank: Das NS-Vorhaben einer „rassischen Beurteilung der Wenden“ und sein Scheitern am Kriegsverlauf, in: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.): Protokolle. Die Sorben/Wenden in Deutschland und Nationale Minderheiten in Europa, Potsdam 2000, S. 13–16.

<sup>19</sup> Kasper, Martin: Geschichte der Sorben. Von 1917 bis 1945. Bd.3, Bautzen 1954, S. 185 f. und Abb. 73.

bei den Sorben für die NSDAP (ohne selbst Mitglied der Partei zu sein). Bis zum Austritt aus dem Schuldienst 1937 war er auch Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund.<sup>20</sup> Mit zunehmender Gleichschaltung geriet er stärker unter Druck und erlebte das Kriegsende wegen „Verdachts des Hochverrats“ als Untersuchungshäftling im Gefängnis. Seine ambivalente Rolle wurde in der DDR zunächst zunehmend als „Opfer“ vereindeutigt und später um eine Widerstandsrolle ergänzt.

Die „oral history“ in der Niederlausitz ist deutlich ausgeprägter als in ihrem deutschen Umfeld. Keine Diktatur konnte die erzählten Geschichten der Dorfbevölkerungen maßgeblich beeinflussen. Das bedeutet nicht, dass die erzählte Historie im wissenschaftlichen Sinne richtig ist, sondern sie akzentuiert eher eine „Gegengeschichte“ zur offiziell geforderten Doktrin, ist subversiv und durchaus auch haarsträubend. So erzählte ein wendischer Wirt in Boblitz 1991, dass „man“ nicht von „Sorben“, sondern von „Wenden“ zu sprechen habe und diese seien Nachfahren der Hunnen. Er wählte in der Transformationssituation offenbar eine völlig erfundene Herkunft, die einerseits eine eigene Ethnizität stabilisierte, andererseits als eine aggressive, als „mutig“ anerkannte Eroberer-Kultur galt.

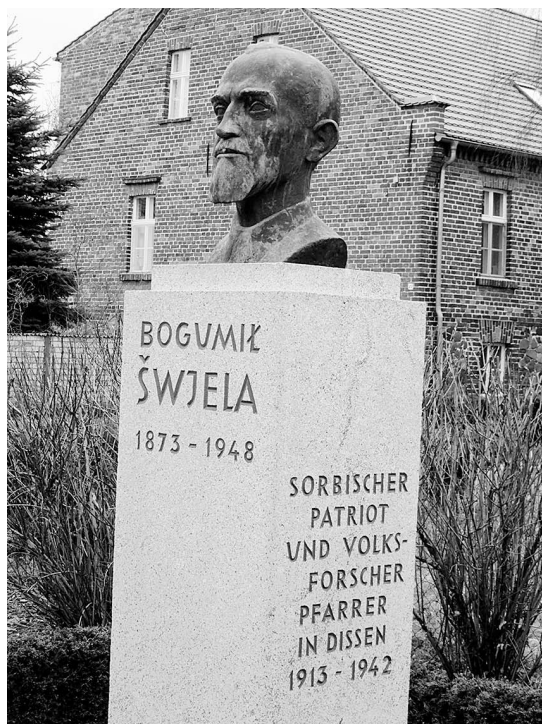
Schon seit Anfang der 1990er Jahre wurde mir in der Spreewaldregion an mehreren Orten (Dissen, Werben, Fehrow) hinter vorgehaltener Hand mit leichtem Gruseln, aber auch mit dem Tenor des Tabubruchs, die Geschichte vom Sohn Bogumił Šwjelas erzählt.<sup>21</sup> Der sei „bei der SS gewesen“, ein „hohes Tier“ und im Krieg gefallen, was dem Vater das Herz gebrochen habe. Auf Nachfragen wurden aber kaum konkrete Anhaltspunkte benannt. Damals gab es außerhalb der universitären Kreise keinerlei Hinweis auf die Echtheit dieser Geschichte. Schwierig war es herauszufinden, welchen Sinn die erzählte Geschichte vermitteln sollte. Šwjela wurde in Dissen ein Denkmal genau gegenüber der Kirche, in der er wirkte, gebaut.

Das in der DDR errichtete Denkmal war „offiziell“ und wurde zumindest regional in staatsnahe oder staatliche Zeremonien eingebunden. Die SS-Erzählung könnte – so war mein erster Gedanke – ein Reflex gewesen sein, dieses „kommunistische“ Gedenken dadurch zu desavouieren, weil die SS-Vergangenheit des Sohnes dazu tabuisiert werden musste. Das erschien zunächst logisch und nachvollziehbar. Erst im Laufe der Jahre und nach meinem Umzug in die Niederlausitz 1996 erkannte ich weiter reichende Kontexte. Es

<sup>20</sup> Bresan, Annett: Pawoł Nedo 1908–1984. Bautzen 2002, S. 290ff.

<sup>21</sup> Bogumił Šwjela war sorbischer Pfarrer in Dissen. Er war auch Sprachforscher und Publizist, Vorsitzender der Mašica Serbska und Mitbegründer des sorbischen Dachverbands Domowina. Er setzte sich für die Bewahrung der sorbischen Sprache und Kultur in der Niederlausitz ein.



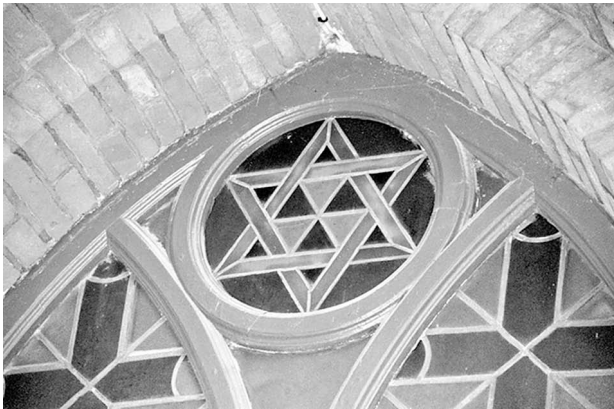


*Denkmal für Bogumił Šwjela in Dissen*

war, so vermute ich, die Abwehr eines homogenen Wendenbildes – sowohl das der Deutschen, als auch das der Wendenelite. Dr. Faust und Mephisto in Dissen innerhalb einer Familie erzeugt Spannung. Und es war wohl dieser Aspekt, der die Menschen reizte (und reizt). Der Sohn eines der besten Wendenforschers und bewussten Wenden, der noch bis 1941 – trotz Verbots – wendisch predigte, der 1937 in der Dissener Kirche den Davidstern über der Kirchtüre einbauen ließ (in den sorbischen Farben) hat einen Sohn, der das genaue Gegenteil verkörperte.

Dr. med. Siegfried Schwela (1905-1942) war der Sohn von Šwjela, studierte Medizin und praktizierte ab 1935 als Arzt in Waltersdorf/Thüringen. 1929 trat er der NSDAP bei und 1932 der SS.<sup>22</sup> Er promovierte 1934 in Heidelberg „Über die Behandlung schmerzhafter Erkrankungen des Bewegungsapparates mittels Histamin-Iontophorese“ auf ganzen sieben Seiten. Nach Ausbruch des Krieges war er ab Oktober 1939 bei der „Einwandererzentral-

<sup>22</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried\\_Schwela](http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_Schwela), (zuletzt: 18.2.2015).



*1937 wurde von Šwjela der Davidstern in den sorbischen Farben über dem Westeingang der Kirche Dissen in Auftrag gegeben.*

stelle“ in Łódź tätig. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt waren über 100.000 Menschen aus den nunmehr sowjetischen Gebieten „heim ins Reich“ zu holen.<sup>23</sup> Hitler beauftragte Himmlers SS damit. Schwela dürfte in der Abteilung 4 Gesundheitsstelle (Reichsgesundheitsführer) beschäftigt gewesen sein. Im August 1941 wurde er Lagerarzt im KZ Auschwitz. Am 3. September 1941 nahm er an der zweiten Probevergasung von 850 sowjetischen Kriegsgefangenen und kranken Lagerinsassen mit Zyklon B im Block 11 teil. Dieser Versuch war, nach Danuta Czech, besonders grausam, weil man die Dosierung falsch wählte, und die Menschen am folgenden Morgen noch nicht tot waren. Daraufhin wurde eine neue Dosis eingeworfen.<sup>24</sup> Danach war Schwela bis März 1942 als leitender Lagerarzt im KZ Stutthof tätig. Als Standortarzt kehrte er vom 21. März 1942 bis zum 10. Mai 1942 nach Auschwitz zurück. Der SS-

<sup>23</sup> Schimmeck, Kerstin: Einwandererzentralstelle Litzmannstadt 1925-1945. Bundesarchiv (Koblenz), November 2008. <https://www.archivesportaleurope.net/ead-display/-/ead/pl/aicode/DE-1958/type/fa/id/R69-32862> (zuletzt: 18.2.2015).

Schwela war zeitgleich mit dem Bautzener Walter Frenzel in Łódź (Prähistoriker, 1892-1941 (Freitod). 1939-1941 Oberleutnant in Polen; Fundbergungen, Feldbegehungen und Ausgrabungen in den besetzten Gebieten). Er könnte durchaus in den Diebstahl der dortigen ethnographischen Sammlung involviert gewesen sein. Siehe Schachtmann, Judith: Das Wirken Walter Frenzels in den Jahren 1936 bis 1941 und seine Rolle bei der Verschleppung der Ethnographischen Sammlung Łódź. In: Smolnik, Regina (Hg.): Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext. Dresden 2012, S. 90-98.

<sup>24</sup> Czech, Danuta: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945. Reinbek 1989, 4.9.1941.

Standortarzt war der höchste Rang im „Gesundheitswesen“ im KZ Auschwitz. Er unterstand unmittelbar dem Lagerkommandanten. Am 10. Mai 1942 starb Schwela an Fleckfieber im KZ Auschwitz.<sup>25</sup>

Die ambivalente Wahrnehmung der historischen Geschehnisse korrespondiert mit dem Verhältnis von geschriebener Geschichte und Oral History, sie wirkt sich auch auf die Selbstwahrnehmung der Gegenwart aus. Wendische Geschichte ist auch gelebtes und dokumentierbares, homogen erscheinendes Brauchtum, im Hintergrund weiß man aber, dass in den Dörfern rechts-extreme Szenen existieren.

## **Die Wenden in der Sicht heutiger Rechtsextremer**

Durchforstet man die einschlägigen – auch die inzwischen eingestellten – Foren<sup>26</sup> der rechtsextremen Szene, so wird man zum Thema Sorben praktisch nichts finden. In der westdeutschen Entwicklung rechtsextremer Strukturen spielten sie keine Rolle, weil sie zur Wirklichkeit jenseits des „Eisernen Vorhangs“ gehörten. Zudem war die Migration in die Bundesrepublik deutlich wirklichkeitsnäher und drängender. Bis auf einen einzigen Beitrag der militanten italienischen „Etschlicher“ (Autonome Nationalisten), die den Sorben einen Status als „Ausnahme“ der zukünftigen Rassepolitik zubilligen, ist nichts zu dem Thema zu finden.<sup>27</sup> Im organisierten Rechtsextremismus existierten Wenden bis 2007 faktisch nicht. Seit Bestehen der NPD sind Sorben als ideologischer Bestandteil einer Rassekonstruktion nie öffentlichkeitsrelevant thematisiert worden. Mit dem Neuaufbau des NPD-Kreisverbandes „Spreewald“ durch Ronny Zasowk ab 2007 kam das Thema aber plötzlich in die Öffentlichkeit.

Wenn Ronny Zasowk als Kreisverbandsvorsitzender der NPD in Cottbus sich bereits zwei Mal zum Thema Sorben geäußert hat, hängt das vermutlich nicht nur mit seiner Haltung zu „Rassefragen“ der NPD zusammen, sondern auch mit seiner persönlichen Herkunft. 2007 proklamierte er noch „Auch Sorben bzw. Wenden sind Deutsche!“<sup>28</sup> und 2009 titelt er „Klarstellung der

<sup>25</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried\\_Schwela](http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_Schwela) (zuletzt: 18.2.2015).

<sup>26</sup> Vgl. z. B. Thiazi-Forum (nicht mehr abrufbar), Altermedia (nicht mehr abrufbar) u. a.

<sup>27</sup> Etschlicher: Ausländerückführungsprogramm. <http://altermedia-deutschland.info/content.php/6176-Auslaenderrueckfuehrungsprogramm>, veröffentlicht: 7.2.2014 (zuletzt: 7.2.2015).

<sup>28</sup> Zasowk, Ronny: Auch Sorben bzw. Wenden sind Deutsche! [www.npd-spreewald.de](http://www.npd-spreewald.de); Artikel vom 19.11.2007; (zuletzt: 21.11.2007, nicht mehr abrufbar).

NPD-Position zu den Sorben und Wenden“.<sup>29</sup> In beiden Texten versuchte Zasowk, die sorbische Bevölkerung nachträglich zu „germanisieren“, d.h. als nicht slawisch zu definieren:

„Aufgrund des weit mehr als 1200 Jahre währenden Aufenthalts der Sorben im Gebiet des heutigen Deutschlands, der damit logisch einhergehenden Vermischung mit den ebenfalls hier siedelnden germanischen Stämmen und der vollständigen Assimilation kann nicht mehr von der Existenz des sorbischen Volkes ausgegangen werden, sondern lediglich von einem traditionell stark verhafteten und kulturell sehr eigenständigen deutschen Volksbestandteil.“<sup>30</sup>

Wenn es um den Aspekt „Rasse“ geht, ist dem zuzustimmen, wenn er aber bestreitet, dass die Sorben ein Volk sind, weil sie nicht der slawischen „Rasse“ angehören, ist die Argumentation absurd. Er vollzieht also keine Abwendung vom rechtsextremen Rassebegriff, sondern wendet diesen konsequent irrational an: „Ein Mensch, dem heutzutage ein Dokument in die Tasche gesteckt wird, auf dem festgestellt wird, daß der Betreffende zum Personal der Bundesrepublik Deutschland gehört, wird hingegen nach unserem nationalistischen Dafürhalten niemals Deutscher werden.“ Hier wird das „erhebende“ Angebot von Zasowk deutlich: der Wende steht deutlich über den Migranten und Migrantinnen, ist Bestandteil der „Herrenrasse“. Zasowk bewegt sich damit argumentativ auf der Linie von Wilhelm Kube.

In seinem neueren Text geht er zudem noch so weit, zu behaupten, dass die Sorben/Wenden im Dritten Reich nicht verfolgt worden seien, und es nicht vorgesehen war, sie im Zuge des „Generalplans Ost“ aus Deutschland zu deportieren. Polemisch fragt er, wo denn dieser Plan sich auf die Sorben beziehe und antwortet sich selbst: nirgendwo. Das hat ganz offensichtlich mit seiner völligen Unkenntnis der historischen Quellen zu tun:

Wie oben bereits erwähnt, wurde der „Generalplan Ost“ während des Zweiten Weltkrieges nicht öffentlich diskutiert; es handelte sich um ein geheimes Projekt der SS, namentlich Himmlers. Innerhalb dieses Plans spielten die Sorben/Wenden zunächst keine Rolle, weil sich der Plan auf die eroberten Gebiete und deren Bevölkerung bezog. Doch die „Rassekundler“ arbeiteten gründlich, und so gerieten auch die Sorben in den Fokus. Zuerst wurde diese

<sup>29</sup> Zasowk, Ronny: Klarstellung der NPD-Position zu den Sorben und Wenden. [www.npd-lausitz.de](http://www.npd-lausitz.de) Artikel vom 25.2.2009 (zuletzt: 9.3.2009).

<sup>30</sup> Ebd.

Eingliederung in den Generalplan 1960 von Jan Šolta beschrieben<sup>31</sup>, der sich auf eine Akte des Regierungspräsidenten beruft.<sup>32</sup> Dieser Akte zufolge wurden die Sorben eindeutig der „slawischen Rasse“ zugeordnet, Maßnahmen aber – nachdem das Thema von Martin Bormann mit Hitler besprochen worden war – auf die Zeit „nach dem Krieg“ verschoben, um Unruhe in der Bevölkerung zu vermeiden. Diese Tatsache ist in den letzten Jahrzehnten immer wieder zitiert worden und durchaus allgemein in der Geschichtswissenschaft anerkannt. Sowohl in der DDR<sup>33</sup>, als auch nach der Wende wurde dieses Vorgehen der Rassenkunde immer wieder kritisch überprüft – mit immer gleichem Ergebnis. Wolfgang Wippermann etwa geht noch einen Schritt weiter als Šolta, wenn er abschließend beurteilt, dass die Verfolgung sorbischer Bürger Ausmaße hatte, die das Entschädigungsgesetz von 1953 anwendbar erscheinen lassen.<sup>34</sup>

In jüngerer Zeit ist das Thema sehr gründlich und ausführlich durch Frank Förster behandelt worden.<sup>35</sup> Hier wird Himmlers Denkschrift vollständig gedruckt und damit auch die entscheidende – bereits zitierte Passage, dass „... die abgeschobene Bevölkerung der Ostprovinzen sowie all der Teile des deutschen Reiches, die dieselbe rassische und menschliche Art haben (Teile, z. B. der Sorben und Wenden)...“ im „Generalgouvernement“ gleich den anderen slawischen Völkern als Sklavenbevölkerung leben sollen.<sup>36</sup> Praktisch wurde das Konzept in seinen Ansätzen bereits während des Krieges begonnen: die sorbisch/wendische Bevölkerung wurde ihrer intellektuellen Führungsschicht beraubt. Pfarrer, Lehrer, Journalisten und Schriftsteller wurden gezwungen, die Region zu verlassen und in den Westen Deutschlands verschickt.

Die von Zasowk formulierte Position stellt einen „pragmatischen Rassismus“ dar, der deutlich formuliert: Was Rasse ist, bestimmen wir. Seine emotional geladene Argumentation, es „siedeln diese Volksstämme schließlich im Gegensatz zu den ‚Neudeutschen‘ wie Mustafa und Ali bereits seit dem 5. Jahrhundert in diesem Gebiet“<sup>37</sup> zeigt dies deutlich; wohl ohne dass es ihm selbst klar wird, ist dies ein deutliches Plädoyer für Migration.

<sup>31</sup> Šolta, Jan /Kasper, Martin: Geheim. Aus Geheimakten nazistischer Wendenpolitik. Bautzen 1960, S. 57-60.

<sup>32</sup> Brandenburgisches Landesarchiv, Akten des Regierungspräsidenten Frankfurt (Oder), Abt 2, Nr. 61, Bl. 42.

<sup>33</sup> Šolta Jan (Hg.): Geschichte der Sorben. Bautzen 1976, Bd. 3, S. 184-187.

<sup>34</sup> Wippermann, Wolfgang: Sind die Sorben in der NS-Zeit aus „rassischen“ Gründen verfolgt worden? In: Lětopis 43, 1996, S. 32-38.

<sup>35</sup> Förster, Frank: Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933-1945. Bautzen 2007.

<sup>36</sup> Ebd. S. 179.

<sup>37</sup> Zasowk, Ronny: Auch Sorben bzw. Wenden sind Deutsche! [www.npd-spreewald.de](http://www.npd-spreewald.de); Artikel vom 19.11.2007 (zuletzt: 21.11.2007, nicht mehr abrufbar).

Diese Position hat zwei handlungsrelevante Aspekte für die Niederlausitz. Mit der apodiktischen Formulierung „Klarstellung der NPD-Position“ will er weitere Diskussionen unterbinden. Das ist für seinen Kreisverband nötig, um im ländlichen Raum Mitglieder und Wähler gewinnen zu können. Auch seine bewusste Geschichtsklitterung ist auf dieses Kalkül zurückzuführen. Zugleich ist er Teil eines Diskurses der Rechtsextremen, die mit den tradierten Rassekonstruktionen angesichts der Realitäten nicht mehr zurechtkommen. Nicht mehr der „arische Germane“ ist heute die leitende Utopie, sondern die „weiße Rasse“ Europas.

Ein zweiter wesentlicher Aspekt betrifft Zasowk selbst: nach der „alten“ Rasselehre der SS wäre er selbst „slawischer Untermensch“. Er stammt aus einem wendischen Dorf und seine Großmutter ging dort noch mit wendischer Tracht zu den Festen.

Beide Faktoren zusammen bilden ein merkwürdiges, fiktionales Konstrukt, das wegen seiner irrationalen Komponenten nicht ungefährlich ist. Die NPD bietet, bezogen auf die junge lokale wendische Bevölkerung, eine Assimilierung durch Hypernationalismus an, der eine radikale Ablehnung der slawischen Geschichte beinhaltet und winkt gleichzeitig mit einer erheblichen Aufwertung durch die Geburt als weißer Europäer – und nicht mehr als „Arier“. Dieses Konstrukt kann in der sozialen Wirklichkeit gelegentlich durchaus funktionieren. Es ist damit auch praktisch möglich, als rechtsextremer Sorbe aufzutreten, ohne sich von den dörflichen Traditionen loszusagen.

In der Abwehr der Äußerungen von Zasowk reagierten zunächst die lokalen Medien. Simone Wendler thematisierte in der Lausitzer Rundschau die polemischen Äußerungen. Jan Nuck, 2007 Vorsitzender der Domowina, reagierte in diesem Artikel auf Zasowk sehr gut und konsequent.<sup>38</sup> Er verweist darauf, dass 1933 der damalige kommissarische Regierungspräsident Felix Eichler das „Wendentum“ als Bestandteil des deutschen Volkes vereinnahmt hatte. Allerdings ist dieser Verweis auch verbunden mit einer Entaktualisierung des Problems: das Angebot der Rechtsextremen, die Kategorie „Herrenmensch“ auch für Wenden zu öffnen, stellt eine Gefahr für die Niederlausitz dar. Die Argumentation Zasowks wurde 2009 wissenschaftlich fundiert von Dr. Pěťš Šurman in zwei Artikeln der sorbischen Wochenzeitung Nowy Casnik widerlegt.<sup>39</sup> Allerdings wird auch hier auf einer vordergründigen Ebene argu-

<sup>38</sup> Wendler, Simone: NPD erklärt Sorben und Wenden zu Deutschen. Lausitzer Rundschau, 17.12.2007. <http://www.lr-online.de/nachrichten/Tagesthemen-NPD-erklaert-Sorben-und-Wenden-zu-Deutschen;art1065,1876124> (zuletzt: 1.6.2015).

<sup>39</sup> Šurman, Pěťš: Zur Lösung der „Wendenfrage“ im so genannten Dritten Reich. Nowy Casnik, 10.3.2009 (numer 10/2009) und: Soll die NS-Ideologie wieder salonfähig gemacht werden? Nowy Casnik, 3.2.2009 (numer 5/2009).

mentiert, das dahinter liegende Problem – das Identitätsangebot der NPD an die wendische Bevölkerung – aber nicht angegangen.

Bei der Abwehr dieser rechtsextremen Argumentation kann es letztlich nicht nur um das Widerlegen der historischen Argumentation gehen. Die Aufgabe muss auch darin bestehen, das implizite Angebot der Rechtsextremen transparent zu machen: Willst du Bestandteil eines Stärkekultes sein und zum Umfeld der NPD gehören? Oder willst du dich in ein subalternes System integrieren, das Tag für Tag um sein Überleben kämpft und sich dauernd legitimieren muss?

### **Die Beratungsarbeit des MBT**

Die Beratungsarbeit des MBT in wendischen Dörfern gestaltete sich in den ersten Jahren recht schwierig. Seit 1996 hatte die RAA Forst und später auch das MBT eine gewisse liebevolle Haltung gegenüber dem wendischen Siedlungsgebiet eingenommen. Das manifestierte sich in wenig strukturierten, aber durchaus kontinuierlichen Projekten vor allem in der Region Forst. Als Arbeitsfeld hatte sich in den ersten Jahren das Thema Rechtsextremismus nicht herausgebildet. Das änderte sich im Jahr 2000. Pfarrer Puhmann lud uns im November zu einer Veranstaltung in Werben ein: „Nazis im Dorf“ – ohne Satzzeichen. Das klang alarmierend und war auch so gemeint. Im Dorf wurde eine militante Jugendszene beklagt, die für viele Bewohner bedrohlich wirkte. Wir kamen zunächst nicht auf den Gedanken, dass die Entstehung dieser Jugendkultur in einem inneren Zusammenhang mit der wendischen Kultur stehen könnte. Umgekehrt gingen wir von einer Bedrohung für die wendische Bevölkerung aus. Nach der Veranstaltung sagte ein alter muttersprachlicher Wende in etwas gebrochenem Deutsch zu mir: „Sonntags kam mein Vater im Rock, nahm den Zylinder und den Stock und sagte ‚Heute gehe ich Nazis wählen!‘“. Das erschien mir damals völlig paradox. Erst auf Nachfrage beschrieb mir der Mann, dass die Bauern im Spreewald nach der Weltwirtschaftskrise 1929 völlig verarmt waren. In seiner Familie habe man gehungert und dieser Situation wollte man entkommen.

Im Nachgang der Veranstaltung recherchierte das MBT mit nicht unerheblichem Aufwand die Wahlergebnisse des Spreewalds von 1932/33. Die für Brandenburg disproportional hohen Ergebnisse für die NSDAP waren erschreckend. Also gab es zumindest historisch nachweisbar wendische Nazis. Von da ab hatten wir einen veränderten WahrnehmungsfILTER: Wir konnten Wenden nicht a priori einer „Opferseite“ zuordnen. Im Laufe der nächsten Jahre kam es vereinzelt zu rechtsextremen Ereignissen in den wen-

dischen Dörfern, ohne dass sich daraus ein Beratungsbedarf bei den Akteuren ergeben hätte.

Das Stereotyp der eher anti-nationalistischen Wenden hatte sich als falsch erwiesen. Während meiner Tätigkeit im MBT spielten die wendischen Dörfer zwar keine zentrale Rolle, waren aber immer auch Gegenstand der Betrachtungen. Es waren eher kleine Zufälle, die den Blick des MBT auf das Thema wendischer Rechtsextremismus lenkten. Aus privaten Zusammenhängen gab es kontinuierliche Bezüge in die Spreewalddörfer. Freunde aus dem wissenschaftlichen Milieu, die sich intensiv mit Sorben/Wenden beschäftigten, schilderten erste Hinweise auf rechtsextreme Aktivitäten – zumeist mit der Überlegung, dass es sich dabei um jugendliche „Dissidenten“ des Wendentums handeln könne, die sich „hypernationalisiert“ deutsch verhielten. Als das MBT dann 2004 beim „Superkokot“<sup>40</sup> in Dissen fotografieren konnte, wie wendische Jugendliche und Cottbuser militante Rechtsextremisten sehr freundschaftlich verkehrten, wurden wir auf die Brisanz des Problems aufmerksam.



*Superkokot, Kameradschaftliches Miteinander auf der Festwiese.*

<sup>40</sup> Das sorbische Hahnrupfen (kokot = Hahn) ist ein Erntebrauch in den beiden Lausitzen. Reitende junge Männer aus dem Dorf versuchen auf dem Pferderücken stehend, einem an einer hohen Querstange befestigten Hahn den Kopf abzureißen. Der Sieger („kral“) sowie diejenigen, welche die Flügel abtrennen konnten, werden mit Siegerkränzen geehrt. Zum Abschluss der Erntesaison treffen sich die Sieger aller umliegenden Dörfer, um den Superkokot auszutragen.



In einem internen Papier des MBT Cottbus formulierten wir 2004 zunächst einige Fragestellungen:

- Warum wurde in den betroffenen Dörfern eine Handlung nicht als aus rechtsextremem Denken motiviert erkannt?
- Warum kann über das Thema Rechtsextremismus in diesen (und anderen) Dörfern nicht gesprochen werden, wenn es sich auf Akteure innerhalb des Ortes bezieht?
- Gibt es überhaupt die Möglichkeit, in solchen Kommunen über das Problemfeld Rechtsextremismus zu sprechen, ohne hohe Widerstandswerte zu erzeugen?
- Wer sind potenzielle Ansprechpartner und wo sollte man sie suchen?<sup>41</sup>

Die Beantwortung der Fragen in allgemeiner Form war zunächst auf das Problem der Dorfspezifität orientiert: In isolierten Gebieten (Kleinstädten und Dörfern) nimmt das politische Engagement von Bürgern zumindest in Brandenburg dramatisch ab. Z.T. sind in Gemeindevertretungen keine demokratischen Parteien mehr vertreten. In diesen Kommunen entsteht ein „UFO-Effekt“, d.h. es entwickeln sich Werte und Normen, die sich nur noch auf das kleine Gemeinwesen beziehen und nicht mehr mit der Außenwelt ausgehandelt werden. Dadurch entsteht sukzessive eine Werteverstärkung, die mangels Austausch intern unbemerkt vorstättgeht. In solchen isolierten Gemeinwesen bemerkt lokal niemand, dass sich ein rechtsextremes Weltbild längst etabliert hat.

Besonders in kleinen Dörfern ist es oft nicht möglich, das Thema Rechtsextremismus (wie auch andere, als stigmatisierend empfundene Problemlagen) im Ort zu benennen. Die Menschen in kleinen Gemeinwesen sind sehr stark aufeinander angewiesen und dadurch ist ein offenes Beschreiben oft nicht möglich. Die Formulierung des Phänomens würde für die Betroffenen zu schnellen Funktionsverlusten im Gemeinwesen führen. Es ist von außen recht leicht, z.B. eine Freiwillige Feuerwehr als rechtsextrem dominiert zu beschreiben, aber die Feuerwehr hat eine lebenserhaltende Funktion im Dorf, und alleine deshalb sind ihre Mitglieder in der Wahrnehmung der Bewohner gut. Würden diese Feuerwehrleute öffentlich stigmatisiert, kollabierte ein vitaler Funktionsträger des Dorfes.

BürgermeisterInnen haben oft ein Rollenbild, das sich als „Problemlöser“ umschreiben lässt. Taucht ein Problem auf, für das es keine erkennbare einfache Lösung gibt, wackelt das Selbstbild. Da ist es einfacher,

<sup>41</sup> MBT Cottbus: Arbeitspapier „Exposé Blinde Flecken“ (unveröff. Manuskript), 8.9.2004, S.2.

- die Existenz des Problems einfach abzustreiten (das gilt nicht nur für Rechtsextremismus, sondern gleichermaßen etwa für Heroinsüchtige, organisierte Kriminalität u. a.),
- sich für absolut unzuständig für das Problem zu erklären (erst müsse sich die Presseberichterstattung ändern, ebenso das Fernsehen, die Polizei greife nicht ein, das Problem sei aus anderen Gegenden „importiert“ worden, etc.).

Ansprechpartner lassen sich kaum im unmittelbaren Gefüge der Dorfkultur finden, sondern eher im Bereich der „Grenzgänger“, d. h. Menschen, die zwar Bestandteil der Dorfkultur sind, aber individuell nicht unmittelbar von ihr abhängig sind. Das sind etwa Pfarrer, Ärzte, Lehrer, Parteimitglieder etc. Problematisch an diesen Rollen ist, dass sie aufgrund des demografischen Wandels weitestgehend nicht mehr anzutreffen sind.

Diese Überlegungen beziehen sich zunächst nicht spezifisch auf das wendische Siedlungsgebiet, sondern betreffen allgemein ländliche Regionen, in denen wir zu tun haben.<sup>42</sup> Bald erwies sich, dass wir unsere Fragen nicht beantworten konnten, ohne das „ethnische Hintergrundaushören“ mit einzubeziehen.

Nach einigen Vorgesprächen mit der Sorbenbeauftragten des Landkreises Spree-Neiße und mit Pfarrer Ingolf Kschenka (Forst) im Jahr 2004 stellte sich für uns das Problem, wie wir in ein Gespräch zu den Schwierigkeiten kommen könnten. Es wurde recht deutlich, dass eine unmittelbare Verbindung zum Thema Rechtsextremismus nicht besonders hilfreich sein würde, weil sofort ein Schubladendenken in Richtung „Problemjugendliche“ einsetzen würde. Zunächst hatten wir die Idee, mit einigen Pfarrern der Region ein gemeinsames Treffen zu veranstalten, weil die Kirche eines der letzten Netzwerke mit soziokulturellem Hintergrund in der Region darstellt. Wir wurden jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass selbst die engagierteren unter ihnen erhebliche Frustrationserfahrungen gemacht und z. T. auch kaum noch dauerhaften Kontakt in die Dörfer hätten. Eine kirchliche Jugendarbeit auf dem Lande gebe es de facto nur noch in Rudimenten. Lehrer und Bürgermeister fielen als Kooperationspartner weitestgehend aus: Schulen in Dörfern waren zu einer Seltenheit geworden, und die Bürgermeister waren und sind in der Regel ehrenamtlich tätig und verfügen kaum noch über Status und Einfluss. Neben den Pfarrern gibt es als halbwegs flächendeckendes

<sup>42</sup> Gläser, Mirjam/Wilking, Dirk/Bunge, Angela: Kommunale Wahrnehmung von Rechtsextremismus – was tun, wenn ein Problem geäußert wird? In Langebach, Martin/Habisch, Cornelia (Hg.): Zäsur? Politische Bildung nach dem NSU. Bonn 2015, S. 159-161.

Netzwerk vor Ort (noch) die Feuerwehren, die Volkssolidarität und den Tiefkühl-Lieferservice. Deren Kreativpotenzial erschien uns damals allerdings stark limitiert. Die Domowina schied für uns damals als Gesprächspartner aus, da sie hoch intensiv an der Einheit der Sorben arbeitete (Nieder- und Obersorben als eine Ethnie zu formieren) und sich damals Differenzierungen gegenüber nicht gerade offen zeigte. Um dennoch einigermaßen handlungsfähig zu werden, formulierten wir im September 2004 einige Arbeitshypothesen, die wir für die aufsuchende Arbeit berücksichtigen wollten:

- Es gibt in allen kleinen Kommunen „blinde Flecken“, die es unmöglich machen, ein gesellschaftlich stigmatisiertes Verhalten (Rechtsextremismus, sexuelle Nötigung, Drogenkonsum etc.) selbst überhaupt wahrzunehmen.
- Eine Thematisierung stigmatisierten Verhaltens ist in der Regel entweder nur „abstrakt“, d.h. unverbindlich, möglich oder in konkreter Ausformulierung anhand des Beispiels einer anderen als der eigenen Gemeinde.
- Die Akteure, die in der Kommune die Tabuthemen ansprechen können, beschreiben reale Sachverhalte, sind in der Regel wegen ihrer Randständigkeit soziokulturell aber wirkungslos.
- Tabus und Verleugnung – diese „blinden Flecken“ – haben eine wichtige Funktion für die Selbstwahrnehmung eines Gemeinwesens. Eine Abwertung von Personen aufgrund deren politischer Positionen innerhalb einer sich egalitär verstehenden Dorfgemeinschaft ist schwieriger zu gestalten als die Verleugnung offenkundiger Tatsachen.
- Das Rollenbild des Individuums im kommunalen Kontext ist vielschichtig und für das Gemeinwesen überlebenswichtig. Dieses Bild darf durch Interventionen von außen nicht substantiell angegriffen werden.<sup>43</sup>

Es schlossen sich verschiedene Gespräche mit Akteuren in der wendischen Gemeinschaft an. Ein Treffen mit PfarrerInnen der Spreewalddörfer erwies sich als sehr konstruktiv und fruchtbar. Allerdings sahen sie sich nicht im Stande, das Problem aus ihren Gemeinden heraus zu formulieren, sondern wollten lediglich begleitend unterstützen. Immerhin gab es zumindest einen Ansatz für ein systematischeres Vorgehen. Im nächsten Schritt engagierte sich der damalige Jugendkoordinator der Domowina Helmut Mattick nach anfänglichem Zögern. Das war zunächst nicht einfach für ihn, da er zu Recht fürchtete, mit erheblichen Widerständen in der wendischen Community konfrontiert zu werden. Als weitere Kooperationspartnerin gewannen wir

<sup>43</sup> Ebd.

die Leiterin des Heimatmuseums Dissen, Babette Zenker, für eine Rolle in der Arbeit gegen Rechtsextremismus. Die Sorbenbeauftragte des Landkreises Spree-Neiße, Kerstin Kossack, war ohnehin schon seit Jahren offen für das Thema. In der Retrospektive ist es bemerkenswert, dass nicht die Beratung eines einzelnen Akteurs eine Dynamik erzeugte, sondern erst ein Ensemble aus mehreren relevanten Institutionen langsam aber stetig die Beschäftigung mit dem Thema ermöglichte. Fühlten sich die genannten Akteure zunächst unausgesprochen einer bedrohlichen Situation ausgesetzt und sahen sich eher seitens des MBT zu Handlungen veranlasst, so änderte sich das im Verlauf von rund zehn Jahren.

Öffentlich wurde das Thema Rechtsextremismus im wendischen Siedlungsgebiet erstmalig 2009 behandelt. In der wendischen Wochenzeitung „Nowy Casnik“ wurde die mögliche Infiltration wendischen Brauchtums durch Neonazis als Aufhänger genommen, im weiteren Text dann das Problem aber allgemein verhandelt.<sup>44</sup> Vorsichtig aber eindeutig näherte sich die Autorin Ines Neumann den Tabus an. Sie thematisierte sowohl die Wahlergebnisse 1932/33 als auch die aktuelle Neonazi-Szene. Zu weiteren Fragen der Leser wies sie auf den Jugendkoordinator der Domowina Helmut Mattick und auf das MBT hin.

Besonders erwähnenswert ist, dass Frau Zenker und das Museum Dissen ohne externen Druck initiativ Veranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus konzipierte und dabei eine erhebliche Anzahl anderer Dörfer und deren Museen integrierte. Dies ist umso bemerkenswerter, weil außerhalb der Gedenkstätten des Landes Brandenburg und vereinzelter Museen die Hinwendung zu dem Phänomen NS-Zeit und Rechtsextremismus zu den Seltenheiten gehört.<sup>45</sup> Mit ausschlaggebend dafür waren auch regionale Ereignisse im Museumskontext: die privaten Museen (vor allem DDR- und Oldtimermuseen) machten es den kleineren Heimatstuben im Tourismusgebiet schwer, und diese „Technikmuseen“ kultivieren durchaus eine Verehrung für die autoritären Systeme des 20. Jahrhunderts. So wurden am 1. Mai 2007 beim Oldtimertreffen auf dem Landtechnischen Heimathof Werben völlig selbstverständlich rechtsextreme Plakate kommentarlos in der Scheune aufgehängt („DVU – Deutsches Geld für deutsche Arbeitsplätze!“).

<sup>44</sup> Nowy Casnik, Nr. 41, 13.10.2009, S. 9 (nicht im Online-Archiv enthalten).

<sup>45</sup> Wilking, Dirk: Museen, Geschichte und Rechte Milieus. Fallbeispiele aus Brandenburg. In: Museumsverband des Landes Brandenburg (Hg.): Entnazifizierte Zone? Bielefeld 2015, S. 221-236.



*Plakate in der „Oldtimerscheune“*

Das Beratungskonzept des MBT wird von wenigen Faktoren bestimmt. Dazu gehört die Voraussetzung, dass es eine engagierte Zivilgesellschaft gibt, und dass eine politische Kultur demokratischer Parteien vorhanden ist, die mit dieser Zivilgesellschaft korrespondiert. Das wirft im Falle der Wenden die Frage auf, wie die wendische Politik aussieht.

Die Sorben/Wenden verfügen im Gegensatz zu der dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein über keine eigenständige parteipolitische Vertretung im Landtag. Seit 1991 (als die Domowina bei den Wahlen scheiterte) ist man seitens der sorbisch/wendischen Organisationen davon ausgegangen, dass die Interessen der Wenden nicht über eine politische Vereinigung vertreten werden können:

„Im November 1989 konstituierte sich die Sorbische Volksversammlung, deren Ziel es war, die strukturelle, programmatische und personelle Erneuerung der Domowina durchzusetzen. Auf dem außerordentlichen Bundeskongress am 17. März 1990 wurde ein neues Statut angenommen, in dem sich die Domowina zur politisch unabhängigen und selbstständigen nationalen Organisation des sorbischen Volkes erklärte. Ein Jahr später ermöglichte sie als eingetragener Verein neben der Einzelmitgliedschaft auch wieder den Beitritt sorbischer Vereine und Verbände. Damit knüpfte sie als juristische Nachfolgerin der alten Domowina an den Gründungskonsens des Jahres 1912 an. Auf der II. Hauptversammlung am 15. Juni 1991 fand der Erneuerungsprozess mit der Annahme eines neuen Programms, dem

Beitritt sechs spezifischer sorbischer Vereine und der Wahl eines neuen ehrenamtlichen Vorsitzenden einen vorläufigen Abschluss.“<sup>46</sup>

Zu unterschiedlich sind die sorbisch/wendischen Kulturen. Jan Nuck (damals Vorsitzender der Domowina) schilderte nach der Landtagwahl 2004 das Dilemma der Interessenvertretung: zwei unterschiedliche Bundesländer, vier unterschiedliche Landkreise und sehr unterschiedliche Lebensbedingungen ließen es sinnvoller erscheinen, die Interessen des Volkes jeweils von lokalen Abgeordneten der bestehenden demokratischen Parteien vertreten zu lassen. Praktisch ist die Domowina als Verein eine (durchaus starke) Lobby-Vereinigung wie etwa der ADAC, aber eben ohne unmittelbaren parlamentarischen Einfluss.

Mit der Kreisgebietsreform von 1993 sind die Wenden in eine sehr marginalisierte Position geraten. Für ihre politische Handlungsfähigkeit stellt das eine große Schwierigkeit dar. Zudem sind die Verfahren zur Anwendung des Sorben/Wenden-Gesetzes zu recht höchst umstritten.<sup>47</sup> M. Nowak formulierte 2010 als Alternative zu den überwiegend geographisch orientierten Kriterien:

„Das angestammte sorbische/wendische Siedlungsgebiet umfasst die sorbische/wendische Kernregion im Land Brandenburg. Sie liegt in den Landkreisen Dahme-Spreewald, Oberspreewald-Lausitz, Spree-Neiße und der kreisfreien Stadt Cottbus/Chóšebuz.

Zu ihr zählen alle Gemeinden, von denen mindestens ein Ortsteil eines der folgenden Kriterien erfüllt:

1. Ein Teil der Einwohnerinnen und Einwohner bekennt sich zur sorbischen/wendischen Identität.
2. Die niedersorbische/wendische Sprache ist mündlich oder schriftlich nachweisbar.
3. Einwohnerinnen und Einwohner besuchen Bildungseinrichtungen mit sorbisch-/wendischsprachigen Bildungsangeboten.
4. Sorbische/wendische oder sorbisch-/wendischsprachige Medien, Kunst, Kultur, Bräuche und Traditionen werden von Einwohnerinnen und Einwohnern rezipiert, geschaffen oder praktiziert.
5. Sorbische/wendische Vereine, Verbände oder Institutionen sind ansässig.
6. Die Gemeinde beschließt eine Zugehörigkeit zum Gebiet.“<sup>48</sup>

<sup>46</sup> <http://www.domowina.sorben.com/stromy/kurzideutsch.htm> (zuletzt: 13.11.2015).

<sup>47</sup> Herber, Nina: Domowina schließt Vereinbarung mit Energiekonzern. In: Berliner Umschau, 28.7.2007.

<sup>48</sup> <http://www.swg-brandenburg.de/index.php/dalsne-teksty-weitere-texte/76-stillstand-wandel-und-gesetz> (zuletzt: 22.11.2015); auch Nowak, M.: Stillstand, Wandel und Gesetz. Zur Definition des sorbischen/wendischen Siedlungsgebiets im brandenburgischen Sorben(Wenden)-Gesetz, in: Lětopis 2010, H. 2, S. 4-14.

Mit diesem Kriterienkatalog ist allerdings auch erhebliche Sprengkraft in den regionalen Bezügen verbunden. Die niederlausitzer Städte haben den historischen kolonialen Status als Bollwerk des Deutschen gegen die Wenden kulturell sehr verinnerlicht und rebellieren gegen eine Zugehörigkeit zum wendischen Siedlungsgebiet. Das zeigt sich exemplarisch an der Stadt Senftenberg.<sup>49</sup> Der sehr gut nachvollziehbare Antrag, die Stadt in das Siedlungsgebiet einzugliedern, ist am 31. Juli 2013 mit 19 Nein-Stimmen (acht Ja, drei Enthaltungen) mehrheitlich abgelehnt worden.<sup>50</sup> Diese Haltung bereitet auch in der Beratung Schwierigkeiten: Wendische Dörfer im Stadtgebiet werden von Verwaltung und Politik in der Regel nicht als solche wahrgenommen, und die diffizilen Interventionen in das Gemeinwesen der sich als „kolonisiert“ empfundenen Dörfer werden seitens der Verwaltungen zumeist nicht gerne angenommen.

Seit 1990 wurden immer wieder Versuche unternommen, eigene sorbische Parteien zu gründen. Eine Quelle dieser Initiativen war der Verein „Ponaschemu“ e.V. der von Georg Frahnow und dem 2014 verstorbenen Pfarrer i.R. Klaus Lischewsky 1999 gegründet wurde. Der Verein hatte es sich zur Aufgabe gemacht, ein wendisches Gegengewicht zur Domowina zu bilden. Dabei wurde in Gesprächen deutlich, dass man einerseits den Verdacht hegte, die Domowina sei immer noch eine kommunistisch dominierte Organisation und andererseits befürchtete, die Domowina vertrete nicht die Interessen der Niederlausitzer Wenden, sondern versuche, ein obersorbisch dominiertes Einheitsvolk zu konstruieren. So fokussierte sich der Verein entsprechend seines Namens (Ponaschemu ist eine „Zwischensprache“ mit wendischen und deutschen Elementen) anfangs eher auf sprachliche Problemlagen. 2002 versuchten Vereinsmitglieder, eine Partei zu gründen.

Die „Weiße Liga/Běla Liga“ wollte zur Landtagswahl 2004 antreten. Sie sah sich in der Kontinuität der Rechtsnachfolge der 1919 gegründeten Lausitzer Volkspartei. Am 14. Juni 2004 erreichte uns die Anfrage, ob wir die Partei im Umfeld rechtsextremer Aktivitäten verorten würden, da sie zur Landtagswahl antreten wolle. Hintergrund der Anfrage war das Attribut „weiß“. Es war für

<sup>49</sup> Hoffmann, Gerd-Rüdiger: Sorbisches/wendisches Siedlungsgebiet. Warum Senftenberg (Zły Komorow) auch offiziell wieder dazu gehören sollte. 26.7.2013. <http://www.gerd-ruediger-hoffmann.de> (zuletzt: 12.7.2015). Der ehemalige Landtagsabgeordnete Hoffmann hat sich über Jahre sehr intensiv für die Belange der Wenden eingesetzt. Durch seinen Ausschluss aus der Fraktion Die Linke wegen seiner Stasi-Tätigkeit war sein Einfluss auf die politischen Entscheidungen allerdings sehr reduziert. Seit 2014 ist er nicht mehr Mitglied des Landtags.

<sup>50</sup> Stadt Senftenberg: Bestätigung über die Beschlussfassung aus der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 31.7.2013; 1.8.2013.

uns klar, dass dies nicht der Fall war: Es handelte sich nicht um eine irgendwie rechtsextreme oder -radikale Gruppe.

Gleichwohl ließen nicht wenige Programmpunkte aufhorchen: Separatistische Tendenzen ließen sich ableiten aus einigen Bemerkungen zu den Forderungen nach einer Verwaltungsreform; dass die Regionalplanung für die Niederlausitz eingefordert wurde, war sehr nachvollziehbar und stimmig; weniger nachvollziehbar war die Forderung eines Cottbuser Polizeipräsidiums; hier schien es um eine wendische Dominanz zu gehen.

In Teilen war die Parteiargumentation „völkisch“, d. h. das Volk wurde als Körper und als organisches Ganzes betrachtet.

Als problematisch stellte sich auch die rechtspopulistische Rhetorik dar, derzufolge die bestehende Politik die Verwaltungen zu Herrschern über das Volk gemacht hätte. Damit wurde die Existenz einer Scheindemokratie unterstellt.

Schließlich waren undemokratische Tendenzen erkennbar, insofern allgemeine Rechtsgrundsätze (wie Bundesrecht bricht Landesrecht) in Frage gestellt wurden und gegen eine „Majorisierung“ (d. i. die Mehrheit) politischer Entscheidungen polemisiert wurde.

Da es der Rat für sorbisch-wendische Angelegenheiten des Landtags im Vorfeld der Wahl mit qualifizierter Mehrheit ablehnte, die „Weiße Liga“ als Vertretung wendischer Interessen zu klassifizieren, verzichtete die „Weiße Liga“ auf ihre Beteiligung an den Landtagswahlen.

Das problematische Verhältnis zu demokratischen Prozessen – hier filtrierte zusammengefasst – ist dem damaligen Parteivorsitzenden Hannes Kell in den Folgejahren erhalten geblieben. Das hat aber weniger mit einer verheimlichten extremen Gesinnung zu tun, als vielmehr mit der Schwierigkeit, ein über Folklore und Linguistik hinaus reichendes Parteiprogramm zu entwickeln: die Wenden sollen ein einheitliches Verwaltungsgebiet beanspruchen und dieses Gebiet soll zu einer kulturellen Einheit entwickelt werden (u. U. gegen den Willen der deutschen Einwohner).

Nach dem missglückten Versuch, an der Landtagswahl 2004 teilzunehmen, etikettierte man am 26. März 2005 die „Weiße Liga“ um. Nahezu personenidentisch firmierte man nun als die „SLS Wendische Volkspartei – Serbska Ludowa Strona“. Man bezog eine neue Geschäftsstelle in bester Lage von Cottbus.<sup>51</sup> In ihrem Programm stellte sich die Partei ausdrücklich in die Tradition der Wendischen Volkspartei der Zwischenkriegszeit: „Die SLS sieht sich

<sup>51</sup> SLS Wendische Volkspartei – Serbska Ludowa Strona, Pressemitteilung Nr. 004/2007, Cottbus, 13.8.2007.



in der Nachfolge der 1919 gegründeten Lausitzer Volkspartei, die 1924 in Wendische Volkspartei umbenannt wurde.<sup>52</sup> In deren Traditionslinie finden sich Ideen eines unabhängigen sorbischen Staates bzw. eines Anschlusses der Lausitz an benachbarte slawische Völker.<sup>53</sup> Dieser panslawische Ansatz wurde durch eine zeitweise enge Zusammenarbeit mit dem rechtskonservativen polnischen EU-Abgeordneten Sylwester Chruszcz manifestiert.<sup>54</sup> Chruszcz agierte 2005 stark in der Sorbenregion, allerdings mit dem Fokus, den slawischen Minderheiten in Europa mehr Gewicht zu verleihen.

Auf ihrem III. Kongress am 26. April 2010 in Cottbus wurde sie in „Lausitzer Allianz“ umbenannt. In ihren politischen Positionen machte sich eine wesentliche Veränderung bemerkbar: Man schlug einen konsequenten Kurs gegen den Braunkohleabbau ein. Das scheint ein legitimes Anliegen zu sein, da die Tagebaue die letzten wendischen Dörfer massiv bedrohen. So würde bei der Weiterführung der Tagebaue das mittelwendische Dialektgebiet um Schleife vollständig ausgelöscht. Entsprechend erfolgreich war die „Lausitzer Allianz“ auch in diesem Gebiet. Bei der sächsischen Kommunalwahl am 25. Mai 2014 kam sie in Rohne auf 19,6% und ist mit einem Mandat im Ortschaftsrat vertreten.

Allen (im Wesentlichen personenidentischen) Gruppierungen gemeinsam ist die Schwierigkeit, sich außerhalb einer ethnischen Formulierung zu positionieren. Eindeutig orientiert man sich auf organisatorischer Ebene am Status der dänischen Minderheit. Damit verbunden ist die Aussicht auf ein Landtagsmandat, das aufgrund des Minderheitenstatus' die 5%-Hürde umgeht. Inhaltlich tut sich die Allianz schwer, Wählerschichten bei den Wenden zu erschließen. Die Wenden akzeptieren die Gruppe ganz offenkundig nicht. Versuche, zusätzlich in den Milieus der rechtspopulistisch Unzufriedenen Anhänger zu finden, waren und sind erfolglos. Der Versuch lässt die Vermutung der Parteiführung erkennen, rechts außen ein größeres Potential zu sehen als auf der linken Seite. Eine Wirkung der Partei in die Bevölkerung der Region ist allerdings nicht feststellbar. Eine Verbindung zu rechtsextremen Milieus ist nicht erkennbar.

<sup>52</sup> Programm der SLS Wendische Volkspartei – Serbska Ludowa Strona. <http://www.wendische-volkspartei.de/> (zuletzt: 3.9.2007, nicht mehr abrufbar).

<sup>53</sup> Ludwig Elle: Wendische Volkspartei. In: Franz Schön /Dietrich Scholze (Hg.): Sorbisches Kulturlexikon. Bautzen 2014, S.504 f.

<sup>54</sup> Das Büro des Europaabgeordneten Sylwester Chruszcz in Bautzen wurde 2005 vermutlich von Rechtsextremen überfallen und verwüstet. Vgl. Bartsch, Michael: Überfälle, Pöbeleien, Schmierereien: Im sorbischen Siedlungsgebiet in Sachsen häufen sich Attacken gegen die slawische Minderheit. Die Landesregierung will aber nur Einzelfälle erkennen – und keine sorbenfeindliche Tendenz. In: TAZ, 19.5.2005.

Die Versuche, eine politische Vertretung exklusiv für die Wenden zu schaffen, scheinen aus verschiedenen Gründen zu scheitern: Die Repräsentanten sind überwiegend intellektuell orientiert und verlieren dadurch den Anschluss an die dörfliche Bevölkerung. Sie konzentrieren sich nicht ausreichend auf den Bereich wirtschaftlicher Existenzfähigkeit von Dorfstrukturen, die die Basis für die Fortexistenz der wendischen Kultur darstellen. Wendische Kultur ist in ihrer Basis eine Dorfkultur. Gibt es keine Zukunft für das wirtschaftliche Überleben in den Dörfern, wird sich die wendische Kultur assimilieren.<sup>55</sup>

Für die Betrachtung der politischen Gegebenheiten in wendischen Gebieten sind aus den Erfahrungen des MBT einige Faktoren zu berücksichtigen:

- Wenden empfinden sich tendenziell (wie viele andere Dorfbewohner) eher als „unpolitisch“.
- Sie nehmen ihre Ethnizität nicht als Gegenstand politischen Handelns wahr.
- Das Konzept des „zivilgesellschaftlichen Engagements“, wie es im Handlungskonzept Tolerantes Brandenburg und damit auch beim MBT angelegt ist, funktioniert im wendischen Siedlungsgebiet nur bedingt. Es bedarf dazu meist besonderer Katalysatoren, wie etwa der Jugendarbeit, die die Akteure handlungsfähig machen.
- Die „Domowina“ wird in der Region eher als Standesorganisation mit dem Schwerpunkt Kultur und Wissenschaft wahrgenommen denn als politische Interessenvertretung.
- Sich nur über die Landtagsabgeordneten der demokratischen Parteien Gehör zu verschaffen ist ein Akt der Selbstmarginalisierung. Die Erfahrungen des MBT Cottbus haben gezeigt, dass die Beratung im wendischen Siedlungsgebiet sich nicht fundamental von Beratungen in anderen dörflichen Milieus unterscheidet. Allerdings ist das Instrumentarium beratender Interventionen für ländliche Räume allgemein sehr schwach entwickelt. Das Problem Rechtsextremismus sollte zudem nicht „ethnisiert“ werden. Es gibt wendische Rechtsextremisten – allerdings unterscheiden die sich wenig von deutschen, und sie wirken auch mit den gleichen Methoden propagandistisch in die jeweiligen Kommunen. Virulent und damit gefährlich ist allerdings, dass sich rechtsextreme Organisationen darauf verlassen können, dass in den Gemeinden kaum eine politische Vertretung für ethnisch geprägte Interessen vorhanden ist. Wenn das Angebot einer kräftigen Selbstüberhöhung (als „Herrenmenschen“) besteht, ohne

<sup>55</sup> Dazu ausführlicher Wilking, Dirk/Kroll, Reinhard: Die Definition von Ethnos oder Sind die Sorben ein Volk? In: Lëtöpis, H. 2, 1993, S. 10-31.

die wendische Identität aufzugeben, besteht eine deutliche Gefahr, dass sich rechtsextreme Milieus ausbilden und erweitern.

Interventionen gegen Rechtsextremismus in wendischen Gebieten scheinen nach den bisherigen Erfahrungen dann Erfolg versprechend zu sein, wenn sie konzertiert erfolgen. Gibt es die Beratungsanfrage von einer Akteursgruppe, sollte versucht werden, die Kommunikation im Dorf zu verbreitern, unterschiedliche Interessengruppen einzubeziehen und auf dieser Grundlage zu einer Selbstbeschreibung der Problemlagen im Gemeinwesen zu kommen. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass rechtsextreme Phänomene unter Umständen durchaus auf Problemlagen der ethnischen Selbstzuordnung verweisen können.

Das strukturelle Defizit einer politischen Interessenvertretung der Wenden lässt sich über die Beratung in den Dörfern nicht lösen.

Dirk Wilking, Michael Kohlstruck (Hg.)

**Demos – Brandenburgisches Institut für Gemeinwesenberatung  
Einblicke V**

Ein Werkstattbuch

Gefördert durch:



© Februar 2016, Potsdam

Demos – Brandenburgisches Institut für Gemeinwesenberatung  
in Trägerschaft von „Demokratie und Integration Brandenburg e.V.“

Geschäftsstelle:

Zum Jagenstein 1

14478 Potsdam

Tel: 03 31/7 406246, 01 73 / 6489581

Fax: 03 31/7 406247

Email: [geschaeftsstelle@big-demos.de](mailto:geschaeftsstelle@big-demos.de)

[www.gemeinwesenberatung-demos.de](http://www.gemeinwesenberatung-demos.de)

Redaktion: Kerstin Palloks, Berlin

Satz: Ralph Gabriel, Wien

Druck: Brandenburgische Universitätsdruckerei  
und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH

ISBN 978-3-00-052262-8

# Inhalt

Vorwort .....	7
<i>Markus Klein</i>	
Welche Probleme und Potentiale ergeben sich im Zusammenhang mit der Aufnahme von Flüchtlingen? Steuerung von kommunalen Diskursen .....	9
<i>Karin Lorenz/ Jürgen Lorenz:</i>	
In Brüssel summt es oder: „Tote Hose? Fehlanzeige!“ Sozialraumbeschreibungen – eine Chance zur Aktivierung und zur Bearbeitung von „weißen Flecken“ .....	55
<i>Gabriele Schlamann</i>	
Demokratieimpulse im ländlichen Raum .....	73
<i>David Driese</i>	
Lebendige demokratische Strukturen. Beobachtungen und Empfehlungen für die Partizipation an politischen Prozessen in ländlichen Räumen .....	89
<i>Andrea Nienhuisen</i>	
Bürgerbündnisse in Zeiten gesellschaftlicher Veränderungen .....	103
<i>Nicola Scuteri</i>	
Zwischen rassistischer Mobilisierung und Willkommensinitiativen: Zur aktuellen Lage im Nordwesten Brandenburgs .....	139
<i>Susanne Kschenka</i>	
Die NPD und ihre Abgeordneten in den Kreistagen und kreisfreien Städten des Landes Brandenburg .....	155
<i>Dirk Wilking</i>	
Sorben/ Wenden und Rechtsextremismus .....	171

*Michael Kohlstruck/ Alexander Lingk*

Noch eine rechtsextreme Kleinstpartei:

Der „III. Weg“ in Brandenburg ..... 199

Bildnachweis und Bildrechtsinhaber ..... 223

Adressen des MBT ..... 224